

SpielRäume Nr. 44/45 - Aufwachsen in Armut

Armut hat viele Gesichter: Gesichter und Geschichten von Kindern und Eltern, die wir in unserem Kita-Alltag täglich sehen und hören

Das Risiko, arm zu sein

◆ Jutta Wedemeyer



Zu den harten Fakten in Bremen Lüssum:

- 34 Prozent unserer Kinder leben bei alleinerziehenden Müttern
- 49 Prozent haben einen Migrationshintergrund
- 72 Prozent leben von ALG I oder II.

Wir wissen,

dass jedes Kind die Grundbedürfnisse nach Ernährung, Gesundheit, Bewegung und auf die Zuwendung nach Nähe hat, sowie die Rechte auf Förderung, Erziehung und Bildung, auf Sicherheit und Geborgenheit, auf Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit.

Wir sehen

sehr häufig Kinder, die in ihren Grundbedürfnissen und Rechten nicht wahrgenommen werden. Kinder die in materieller, sozialer, gesundheitlicher und kultureller Unterversorgung aufwachsen. Wir sehen traurige, gestresste Eltern, die diesen Ansprüchen nicht gerecht werden können. Viele fühlen sich verunsichert, hilflos, allein gelassen.

Wir handeln

Wie wir versuchen, in unserem Kita-Alltag und mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen den Folgen von Armut zu begegnen, soll exemplarisch an den folgenden Bereichen dargestellt werden:

- Ernährung und Gesundheit
- Bewegungsförderung
- Sprachförderung
- Resilienzförderung
- Zusammenarbeit mit Eltern
- Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung

Jutta Wedemeyer ist Heimleiterin der Kita der ev. Gemeinde Lüssum
E-Mail: luessum@kiki-bremen.de

Ernährung und Gesundheit

Wir wissen,

dass Aufwachsen in Armut ein erhöhtes Risiko hinsichtlich der gesundheitlichen Entwicklung von Kindern birgt. Festzustellen sind Mangelernährung und ernährungsbedingte Entwicklungsstörungen, wie Unter- und Übergewicht oder auch „schlechte Zähne“. Gesundheitliche Problemlagen sind häufig Ausdruck gesellschaftlicher Problemlagen, insbesondere sozialer Benachteiligung und Armut. Übergewichtige Eltern haben häufig übergewichtige Kinder; unter ihnen sind besonders viele junge Mütter mit geringer Schulbildung.

Wir sehen

Kinder, die morgens sehr hungrig in die Einrichtung kommen. Ein Kind, das vor Kindergartenbeginn Flaschen tauschen muss, um sich ein Brötchen kaufen zu können. Das Kind einer drogenabhängigen Mutter, das genussvolles Essen und Trinken selten erlebt hat und Essen „lernen“ muss. Kinder, die lernen müssen, feste Lebensmittel zu kauen und den Unterschied im Geschmack einer Birne zur Möhre zu erfahren und benennen zu können. Einige stark übergewichtige Mütter, die ihre Kinder mit vier Jahren noch im Buggy fahren, damit sie ihnen nicht davon laufen. Kinder, die krank in die Einrichtung gebracht werden, die nicht alle Vorsorgeuntersuchungen durchlaufen haben, die häufig den Kinderarzt wechseln.

Wir handeln

In unserem Kindergarten kann gesundheitsförderliches Essverhalten geübt und positiv beein-

flusst werden. Durch das tägliche in der Einrichtung zubereitete Frühstück sichern wir den Start für einen guten Tag. Es gibt mehrere feste Trinkpausen, sehr oft Obst- und Gemüseteller zwischendurch. Die Speiseplangestaltung orientiert sich an einer vom BIPS (Bremer Institut für Präventionsforschung und Sozialmedizin) erstellten Checkliste. Sie umfasst folgende Regel für die wöchentliche Speiseplangestaltung: ein qualitativ hochwertiges Fleischgericht, einen Eintopf oder Auflauf (möglichst ohne Fleischeinlage), ein Vollwertgericht ohne Fleisch (Gemüse ist Hauptbestandteil), ein Seefischgericht, eine freie Auswahl.

Es gibt eine sehr gute Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft zur Förderung der Kinderzahnpflege. Die Zahnfee ist pädagogisch klasse und wirksam. Natürlich putzen die Kinder regelmäßig ein bis zwei Mal täglich im Kindergarten die Zähne.

Alle neu aufgenommen Kinder der Einrichtung werden in guter Kooperation mit dem Kinder- und Jugendärztlichen Dienst untersucht. Diese Untersuchung ist freiwillig, wird aber zu fast 100 Prozent von den Eltern genutzt.

Bewegungsförderung

Wir wissen,

dass freie Spiel- und Bewegungsfelder verschwinden oder aus unterschiedlichen Gründen nicht genutzt werden. Eine Verdrängung der Kinder von der Straße in die Häuser findet statt. Bewegung ist Grundlage für jedes Lernen.

Wir sehen

Kinder mit starken Defiziten in der Grob- und Feinmotorik. Häufig zappeln sie viel oder fallen hin. Wir sehen Eltern, die ihren Kindern das Springen verbieten aus Furcht, sie könnten sich verletzen. Wir sehen auch die großen Bedürfnisse der Kinder, sich bewegen zu wollen.

Wir handeln,

wir sind Pflanzenschützer und anerkannter Bewegungskindergarten. Bewegungsangebote, verteilt über den ganzen Tag, sind konzeptioneller Bestandteil. Wir haben feste Turntage. Die zukünftigen Schulkinder gehen zusätzlich einmal in der Woche in die große Schulumhalle. Es gibt selten ganz schlechtes Wetter, so gehen wir fast immer auch nach draußen. Vier Erzieherinnen haben eine Zusatzausbildung im Bereich Bewegungserziehung.

Sprachförderung

Wir wissen,

- dass Sprache eine Basiskompetenz zum schulischen Lernen ist dass 35 bis 40 Prozent aller Kinder in Deutschland Defizite in der Sprachentwicklung aufweisen und man damit schon von einer Normveränderung sprechen kann,
- dass Kinder mit Migrationshintergrund auch Schwierigkeiten in der Muttersprache haben,
- dass Kinder häufig schon vor dem Kindergarten Fernsehen gesehen haben und dass (Kinder-)Bücher in den Familien häufig nicht vorhanden sind.

Wir hören

wenige Worte, die die Kinder sprechen können, wenn sie in den Kindergarten kommen. Oft sind es weniger als drei zusammenhängende. Kinder die zwar ihre dringendsten Bedürfnisse ausdrücken können, aber nicht beschreiben können, was sie fühlen oder denken. Eltern die keine liebevollen und warmen Wörter für ihre Kinder finden, sondern schimpfen und befehlen.

Wir handeln

zu wenig! Zehn Prozent der Kinder erhalten eine zusätzliche Sprachförderung im letzten Kindergartenjahr vor der Einschulung. Eine weitere Sprachfördergruppe besteht. Spracherziehung findet natürlich auch in einem hohen Maße im normalen Tagesablauf statt. Es ist unmöglich, mit unseren personellen Ressourcen alle Kinder im Bereich Sprache individuell zu fördern, so wie sie es brauchen.

Resilienzförderung

Wir wissen,

dass sich einige Kinder als widerstandsfähiger gegen ihre widrigen Lebensumstände (z .B. Auftreten von verschiedenen Risiken und Belastungen wie Trennungen und Scheidungen, Erfahrungen von Misshandlung, psychische oder Suchterkrankungen eines Elternteils aber auch chronische Armut) erweisen als andere. Diese Kinder werden als resilient bezeichnet: Sie meistern die Widrigkeiten bzw. Herausforderungen, ohne Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln.

Wir sehen

Kinder, die zusammenbrechen und nach Hilfe schreien, oft genügt eine unstrukturierte Gruppensituation als Auslöser. Kinder mit geringer Frustrationstoleranz, die wütend werden oder sich Anforderungen nicht stellen, Kinder die negative Aufmerksamkeit besser ertragen als gar keine. Kinder, die nicht nach Hause wollen und sich verstecken.

Wir handeln

Wir fördern die Resilienz der Kinder, in dem wir ihnen unsere Unterstützung in folgenden Bereichen geben: Wir vertrauen ihnen, wir mögen sie, so wie sie zu uns kommen. Wir setzen ihnen Grenzen und bieten ihnen damit Orientierung und Schutz vor Gefahren. Wir wollen ihnen Vorbilder sein, an denen sie lernen können. Wir unterstützen und bestärken sie, selbst bestimmt zu handeln. Wir helfen

ihnen, wenn sie krank oder in Gefahr sind. Wir unterstützen sie, Neues zu lernen. So lernen die Kinder von sich selbst, dass sie wertgeschätzt und angenommen werden. Sie sind froh und stolz, anderen helfen zu können. Sie erfahren Respekt gegenüber sich selbst und anderen, verantwortungsbewusst zu sein für das, was sie tun und die Zuversicht, dass alles gut wird. Sie können mit uns sprechen, wenn sie etwas ängstigt oder Sorgen bereitet. Wir suchen nach Lösungen. Diese Haltung stellt uns jeden Tag vor neue Herausforderungen.

Zusammenarbeit mit den Eltern

Wir wissen,

- dass das Wohlergehen und die Entwicklungschancen von Kindern zunächst weitgehend von der Qualität der Beziehung zwischen Eltern und Kind abhängig sind, dass das Verhältnis der Eltern zum Kind durch die Qualität der elterlichen Beziehung beeinflusst wird. Diese wiederum ist wesentlich davon abhängig, in welcher Art und Weise die soziale Umwelt, die ökonomischen Verhältnisse Mutter und Vater in ihrer Elternrolle vernachlässigen oder unterstützen.
- dass die Kindertagesstätte die Entwicklung eines Kindes umso positiver beeinflussen kann, je intensiver die qualitative Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen erfolgt.

Wir sehen

Eltern, die jahrelang die gleichen Winterjacken tragen. Die kein Geld für einen Friseurbesuch haben. Eltern, die sichtbare fehlende Zähne haben, die noch nie ein Museum von innen gesehen haben. Wir wissen von ihnen, dass sie einen niedrigen oder gar keinen Schulabschluss haben, dass sie in anderen Ländern aufgewachsen sind und dort gar keine Schule besucht haben, dass viele von ihnen eine Privatinsolvenz erleben, dass das Geld nicht für einen Monat reicht und sie nur gerade das aktuell Nötigste bezahlen können, dass

alleinerziehende Mütter sich eine feste Partnerschaft erhoffen, aber nach der Schwangerschaft häufig alleine dastehen. Von vielen Müttern wissen wir, dass ihre eigene Kindheit auch schon sehr belastend war.

Wir handeln

Unsere Elternnischen sind unsere Herzensangelegenheit. Diese niedrigschwellige Form der Zusammenarbeit mit den Eltern bietet die Chance, sich untereinander kennen zu lernen. Ein reger Austausch beginnt. Es entstehen Vertrauen und häufig Freundschaften der Eltern untereinander. Gleichzeitig erleben Eltern ein Stück Alltag im Kindergarten. Sie erleben ihre Kinder und die Erzieherinnen. Sie entwickeln häufig Lust, sich aktiv zu beteiligen. Wir bieten die unterschiedlichsten Formen der Zusammenarbeit mit Eltern an und machen immer wieder gute Erfahrungen.

Wir waren jetzt drei Jahre lang eine der Bremer Konsultations-Kitas: Unser Schwerpunktthema „Zusammenarbeit mit Eltern“. In dieser Zeit ist es uns gelungen, das wichtige Thema mit vielen unterschiedlichen Menschen zu besprechen und dafür zu werben, dass es wichtig und für alle Seiten sinnvoll ist, mit den Eltern zusammen zu arbeiten, um mehr für die Kinder erreichen zu können.

Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung

Wir wissen,

- dass 90 Prozent der vernachlässigten Kinder aus armen Familien kommen. Wir haben uns mit dem **§8a SGB VIII Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung** auseinander gesetzt.

- dass wir als präventiv arbeitende Kita und hinsichtlich der Betreuungsdauer der Kinder von in der Regel sechs Stunden täglich, oft über drei Jahre, und bei Geschwisterkindern und Hortbetreuung häufig viel länger, das Gefährdungsrisiko der Kinder am ehesten einschätzen können und müssen.

- dass es ein schwieriger Spagat ist zwischen einer guten, konstruktiven Zusammenarbeit mit Eltern, die auf einer vertrauensvollen Basis gegründet sein sollte, und der Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung. Wir arbeiten im Spannungsfeld zwischen Elternverantwortung, eigener institutioneller, persönlicher Verantwortung und öffentlichem Schutzauftrag.

Wir schätzen

die Grundbedürfnisse des Kindes ein nach dem

- Recht auf ausreichende Körperpflege
- Recht auf schützende Kleidung
- Recht auf sachgemäße Behandlung von Krankheit und Entwicklungsstörung
- Recht auf Schutz vor Gefahren
- Recht auf Zärtlichkeit, Anerkennung und Bestätigung
- Recht auf Sicherheit und Geborgenheit
- Recht auf Individualität und Selbstbestimmung
- Recht auf Ansprache
- Recht auf Bindung

Wir kennen

die Risikofaktoren in der Familie, wie zum Beispiel die

- Einkommenssituation
- Arbeitssituation
- Wohnsituation
- Suchtmittelmissbrauch
- schwere psychische Störungen
- eingeschränkte intellektuelle Fähigkeiten
- religiöse oder ideologische Überzeugungen

Wir ahnen und sehen

elterliche Kompetenzen:

- Aggressionen und Wut kontrollieren können
- eigene Bedürfnisse und Gefühle wahrnehmen können
- eigene Bedürfnisse, Gefühle, Interessen und Meinungen ausdrücken und angemessen vertreten können
- aufmerksam sein, sich einem anderen zuwenden und zuhören können

- früh aufstehen, pünktlich sein und Verabredungen einhalten können
- sich regelmäßig waschen, saubere Kleidung tragen
- lesen, schreiben rechnen können
- und noch einiges mehr

Wir handeln,

im Team, nach Absprache mit der Heimleiterin; häufig mit externen Fachkräften, z.B. Familienhelfern, Sozialarbeitern, Kinderärzten, Kinder- und Jugendärztlichem Dienst, Kinderzentrum und anderen Personen und Institutionen. Bestenfalls kommt es zu einer übereinstimmenden Einschätzung der Situationen. Manchmal ist es ein sehr langer Weg, die richtigen und notwendigen Schritte gemeinsam mit den Eltern festzulegen. Unsere ständige Sorge ist, dass wir eine Gefährdungssituation eines Kindes nicht sehen oder trotz bestem Wissen und Gewissen falsch einschätzen. Unsere Erfahrungen mit psychischen und suchtkranken Eltern bringen uns oft an die Grenze unserer persönlichen und professionellen Möglichkeiten. Wir sind besorgt über die zunehmende Zahl der Kinder, die ein genaues Hinsehen erfordern. Oft schaffen wir es nur, uns um die „brennenden“ Fälle zu kümmern und lassen anderes ruhen oder fangen es nicht an.

Unser Fazit

Wir wissen,

dass wir vielen Kindern und Eltern eine Hilfe und Unterstützung sind.

Wir sehen,

dass der tatsächliche Unterstützungsbedarf der Kinder und Eltern höher ist und der Kindergarten nicht allein die Folgen von Armutbedingungen auffangen kann.

Wir handeln

verantwortungsvoll und häufig an den Grenzen unserer eigenen Belastbarkeit.

Wir fordern

finanzielle, politische und gesellschaftliche Unterstützung in der Bekämpfung der Folgen von Armut!